



1927 kam es zur Katastrophe, als der Rhein den Damm oberhalb der Eisenbahnbrücke wegspülte. Der Schaden lag damals bei 10 Millionen Franken – dies entspricht mittlerweile 65 Millionen. Aufgrund der stärkeren Besiedlung wäre der Schaden heute aber wohl nur schwer zu beziffern. (Foto: Michael Zanghellini)

Teures Korsett für den Alpenrhein

Infrastruktur Seit dem 19. Jahrhundert wird die Naturgewalt Rhein gezähmt. Der teure Dammschutz sorgte immer wieder für Spannungen - zwischen Schweizer und Liechtensteiner Gemeinden, aber auch innerhalb des Landes. Aber er rechnete sich.

VON DANIELA FRITZ

Der Rhein gehört zu den grössten Gefahren in Liechtenstein. Bis ins 19. Jahrhundert glich er einem stark verästelten Gebirgswildfluss, der sein Kernbett ständig verlagerte. Immer wieder verwüstete er das umliegende Kulturland. Um der Natur Herr zu werden, wurde der Fluss daher schon seit der Mitte des 19. Jahrhunderts eingedämmt. Schon zuvor halfen sich die Anwohner, indem sie etwa aus Holz errichtete und mit Steinen beschwerte Wuhre anlegten. Wie der Historiker Christoph Maria Merki vom Liechtenstein-Institut beschreibt, beschlossen Liechtenstein und St. Gallen 1837 und 1847, den Rhein in einen steindambewehrten schnurgeraden Kanal umzuwandeln. Weil die Schweiz statt des vereinbarten Doppelwuhrsystems 1868 die heutigen einteiligen Hochwuhren aufstellte, stieg die Überschwemmungsgefahr auf der liechtensteinischen Seite. Das Fürstentum musste also nachziehen, weshalb in den 1880er-Jahren mit finanzieller Hilfe des Fürstenhauses ebenfalls ein Hochwuhrsystem errichtet wurde. Allerdings war dieses nicht hoch genug und von schlechterer Qualität als jenes der Eidgenossen. Zudem waren die Rheinbrücken nicht hoch genug, wie die Regierung 1926 warnte. So kam es, dass sich ein Jahr später, am 25. September 1927, das Wasser und Schwemmholz an der Eisen-

bahnbrücke so lange stauten, bis der Damm oberhalb der Brücke weggespült wurde. Die traurige Bilanz: Zwei Menschen ertranken, Häuser, Strassen, Brücken und Ernten waren zerstört. Der Schaden lag bei 10 Millionen Franken - dies entspricht heute 65 Millionen. Seither wurde der Damm immer wieder erhöht und verstärkt - eine erneute Hochwasserkatastrophe konnte 1954 abgewendet werden. Auch der Binnenkanal, die Absenkung der Rheinsohle, die Wildbachverbauungen in Graubünden sowie die Stauseen im Einzugsgebiet des Flusses trugen laut Merki zur Hochwassersicherheit bei.

Spielbank sollte Damm finanzieren

Günstig war diese Sicherheit allerdings nicht zu haben, der Wuhrbau belastete Liechtensteins Finanzen immens. Ursprünglich waren nur die sieben Anliegergemeinden finanzierungspflichtig. Da die verarmten Gemeinden mit den Bauten meist in argem Rückstand lagen, übernahm die Regierung 1865 die Oberaufsicht. Der Staat beteiligte sich ab 1844 auch finanziell an den Kosten, ab 1873 mit 62,5 Prozent, ab 1891 sogar mit 75 Prozent. Das allerdings sorgte für einen Streit zwischen den Rheingemeinden und den Gemeinden, die nicht am Fluss lagen, die Kosten aber mittragen mussten. In Triesenberg protestierte der Gemeinderat 1871 gegen den Gesetzesentwurf über ausserordentli-

che Rheinschutzbauten. Den finanziellen Nöten entsprangen jedoch nicht nur Spannungen, sondern auch kreative Ideen: So wünschten sich die Gemeinden 1872 mittels Petition eine Spielbank, um Geld zu lukrieren. Der Fürst erteilte diesen Plänen jedoch eine Absage. Der Aufwand für die Rheinarbeiten von 1832 bis 1918 wird auf 2,34 Millionen Gulden geschätzt - zudem leisteten die Bürger Frondienste. Wie viel damals in den Hochwasserschutz investiert wurde, zeigt auch dieses Beispiel eindrücklich: Das Land gab in den Jahren 1873 (77 Prozent) und 1874 (66 Prozent) einen Grossteil seiner Mittel für die Rheindämme aus. 1918 sanken die Ausgaben dann auf unter 10 Prozent. Um 1,44 Millionen Franken wurden die Wuhre nach der Katastrophe 1927 wiederhergestellt, in den Folgejahren investierten Land und Gemeinden nochmals 2,08 Millionen Franken, um den Damm zu erhöhen. Dazu kamen jährliche Kosten, die mit der Zeit aber sanken. In den 1950er-Jahren gaben Land und Gemeinden nochmals 22,6 Millionen Franken für die Wuhre aus. Da die Dämme ertüchtigt werden müssen, werden auch in den nächsten Jahren Ausgaben nötig. Ein erster kleiner Teil wurde in Triesen bereits saniert, die Kosten lagen bei 690 000 Franken.

Ökonomisch, aber nicht ökologisch
«Die Aufwendungen für den Rheinschutzbau haben sich in ökonomi-

scher Hinsicht zweifelsohne gelohnt», kommt Merki zum Schluss. Neben dem Hochwasserschutz sei so auch das Land neben dem Fluss nutzbar geworden. Den Baulandgewinn beziffert Merki mit sieben Milliarden Franken. Ökologisch hingegen sieht die Sache anders aus: Die Auenwälder und Riede, die früher am Rhein lagen, sind verschwunden - mit entsprechenden Folgen für die Biodiversität.

Sommerserie

Der Historiker Christoph Maria Merki, Projektmitarbeiter am Liechtenstein-Institut hat im Auftrag des Infrastrukturministeriums die Entstehungsbedingungen und die wirtschaftliche Relevanz von zwölf - heute selbstverständlichen - Infrastrukturen aufgearbeitet. Das «Volksblatt» stellt diese in den nächsten Ausgaben vor:

- Rheinschutzbau
- Rüfeverbauungen
- Rheinbrücken
- Telekommunikationsnetz
- Strassennetz
- Binnenkanal
- Liechtensteinische Landesbank
- Stromnetz
- Freiwillige Feuerwehr
- Alters- und Hinterlassenenversicherung (AHV)
- Öffentlicher Busverkehr
- Eisenbahn